Publikation: tbat **Pagina:** 49 **Ist-Farben:** cmyk0
Ressort: at-ap **Erscheinungstag:** 13. 12. 2013 **MPS-Planfarben:** cmyk

Bild: pd

Berge – wie hier bei der Alp Bommen – und Theater zu verbinden ist ein Traum von Danielle Strahm.

Bild: pd

Wenn am 31. Januar das Stück «Die Schwärzer» auf der Alp Bommen Premiere hat, wird mehr Schnee liegen.

Ein Traum von Theater und Bergen

Fünf Kulturschaffende wurden vom Kanton Appenzell Ausserrhoden mit einem Werkbeitrag ausgezeichnet. Eine der fünf: Die Regisseurin Danielle Strahm, die mit ihrer Truppe café fuerte an ungewöhnlichen Orten wie der Ebenalpbahn oder Alp Bommen Theaterstücke inszeniert.

JULIA NEHMIZ

APPENZELLERLAND. Am Dienstagabend, kurz vor der Preisverleihung der Ausserrhodischen Kulturstiftung. Danielle Strahm macht es sich in einem Herisauer Café gemütlich und wärmt sich an einer Tasse Tee. Ein kurzer Moment der Ruhe. Die 31-Jährige ist zurzeit viel unterwegs, selten zu Hause im Bregenzer Wald, wohin es sie «der Liebe wegen» verschlug. Aktuell inszeniert Strahm im norddeutschen Paderborn, am 20. Dezember ist Premiere des Kinderstücks «Herr Eichhorn und der erste Schnee».

«Gestern bin ich nach der Abendprobe in den Nachtzug gestiegen», sagt Strahm. Mittwoch früh geht es wieder zurück, am Nachmittag hat sie eine «Schneeprobe» auf der Bühne, am Abend arbeitet sie wieder mit ihren Schauspielern. Nach der Produktion in Paderborn gibt es für die Regisseurin keine Pause, am 31. Januar steht die nächste Premiere an: «Die Schwärzer», eine Produktion ihrer Theatertruppe café fuerte.

Doch das Schmugglerstück wird nicht auf einer klassischen Theaterbühne gespielt – Aufführungsort ist die tiefverschneite Alp Bommen im Alpstein. Anschliessend realisiert Strahm ein Projekt in einem leerstehenden Hotel im Montafon und inszeniert am Kammertheater Karlsruhe.

Erzählkunst statt Bühnentechnik

«Bühnenzauber, Technik, Drehbühne und Theaternebel sind toll, aber mich interessieren feine Erzählabende», sagt Strahm. «Es braucht nicht mehr als jemanden, der einem gegenübersitzt und eine Geschichte erzählt.» Grosse Geschichten an kleinen Orten, so beschreibt Strahm das Konzept ihrer Theatergruppe café fuerte. Und diese spielt wahrlich an kleinen Orten – auch mal in einer Gondelbahn. Strahms Ein-Personen-Stück «Fridolin Netzers Alpenflug» wurde in der Ebenalpbahn gespielt. «Es ist für mich spannend, Theater an ausgesprochenen Nicht-Theater-Orten zu machen», sagt sie. Aber wieso auf einer Alp? Im Winter? Danielle Strahm lacht – und erzählt.

Aufgewachsen in Heiden, nahmen ihre Eltern – passionierte Theatergänger – sie als kleines Mädchen mit ins St. Galler Stadttheater. Danielle Strahm macht im Kinderchor und in der Statisterie mit. Doch spannender, als in der Abendvorstellung auf der Bühne zu stehen, findet sie, was tagsüber auf der Bühne geschieht. Als Kantischülerin jobbt sie in der Beleuchtung. Nach der Matura zieht sie nach Wien, sie will am liebsten nur Theater gucken – und beginnt ihr Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaften eher alibimässig. Strahm schaut sich fast jede Inszenierung der reichen Wiener Theaterszene an.

Bild: miz

Regisseurin Danielle Strahm

«4- bis 5mal pro Woche sass ich im Theater.» In den Semesterferien ist sie als Regieassistentin tätig am Wiener Volkstheater, bei den Bregenzer Festspielen oder beim Lucerne Festival für zeitgenössische Musik.

20 Produktionen in zwei Jahren

Nach Abschluss des Studiums, an dem sie doch noch richtig Gefallen gefunden hat, erhält sie eine Stelle als Regieassistentin am Schauspielhaus Graz. In den zwei Jahren realisiert sie 20 Produktionen in der kleinen Spielstätte des Schauspielhauses. Strahm bekam eine eigene Reihe, einmal im Monat inszenierte sie einen Krimi. «Ich habe viel gelernt und ausprobieren können.»

Und eine Idee entsteht: Theater auf einer Alphütte zu zeigen. «Ich wollte immer meine beiden Leidenschaften Berg und Theater verbinden.» Zwei Jahre später gründet sie café fuerte. Gerne würde sie nur eigene Projekte verwirklichen, doch von irgendetwas müsse sie ja auch leben. «Die Finanzierung unserer Projekte ist schwierig, der Werkbeitrag eine grosse Hilfe.»

Aber wieso jetzt Alp Bommen? «Die Ebenalpbahn fragte uns, ob wir nicht wieder ein Stück bei ihnen machen könnten», sagt Strahm. Familie Peterer, die die Alp betreibt, hatte nichts dagegen. Und so dürfen jeweils 25 Zuschauer am Mast der Ebenalpbahn aussteigen und ein Theaterstück in und um die verschneite Alp Bommen erleben. Mit Nachtessen zum Aufwärmen. Danielle Strahms alter Theatertraum wird wahr.

www.cafefuerte.ch

AUFGESCHNAPPT

Letzter Auftritt vor der Auszeit

Helge Schneider will nach jahrzehntelanger Bühnenpräsenz eine Auszeit nehmen, war kürzlich aus den Medien zu erfahren. Zuvor wird er allerdings unter anderem noch in Appenzell auftreten, wo die Organisatoren zum fünfzehnten Mal zu den Kabarett-Tagen laden. Schneider wird zusammen mit seiner Band «Die Dorfschönheiten» sein Programm «Pretty Joe» darbieten, laut Veranstaltern werden «alte Klamotten, aber mit neuer Melodie und anderem Text» zu hören sein. Ausserdem im Programm: Das Duo Fischbach sowie Rolf Schneider, der sich zwischen Stand-up, Nummernkabarett und Slapstick bewegt. Die Jubiläumsausgabe der Kabarett-Tage geht nächsten Frühling vom 3. bis 5. April über die Bühne. (pd)

www.kabarett-tage.ch

Furbaz auf Adventstournée

Auf ihrer Weihnachtstournée präsentiert die Bündnerische Gesangsgruppe Furbaz Weihnachtslieder in fünf Sprachen. Am Samstag, 21. Dezember, tritt sie um 20 Uhr im Casino in Herisau auf. Das Ensemble feiert dieses Jahr sein 30jähriges Bestehen. (pd)

Was nach dem Leben bleibt

Die Fotografin Ursula Müller hat der Präsenz einer Abwesenden an ihrem letzten Wohnort in Speicher nachgespürt. Ihre Aufnahmen sind nun als Bildband erschienen. Er bietet Anlass, sich über Vergänglichkeit, Erinnerung und Identität Gedanken zu machen.

UELI ABT

SPEICHER. War's das schon? Die Fotografin Ursula Müller hat festgehalten, was in der Wohnung der betagten Hertha Ochsner-Schriebl in Speicher zurückblieb, nachdem diese das Haus verliess. Müllers Aufnahmen, jüngst als Fotoband veröffentlicht, zeigen die Bluse am Bügel, die Gummihandschuhe beim Waschtrog, die handliche Schreib- und die klobige Rechenmaschine auf dem Wachstischtuch. Müller inventarisiert zwölf paar Schuhe und etwa ebenso viele Kleidungsstücke, sie listet Brille, Kaffeefilter-Halter und Haarspange auf, die Duschbrause ist über den Hahn gelegt. Gerahmte historische Fotoporträts hängen an den Täferwänden, der schwarze Telefonapparat mit Wählscheibe im Korridor.

Auftrag: Haus dokumentieren

Eine Auftragsarbeit brachte Ursula Müller aufs Thema. Die Tochter der Betagten hatte sie angefragt, die Räume des Elternhauses zur Erinnerung für die Nachkommen zu dokumentieren. Zu jenem Zeitpunkt liegt Hertha Ochsner im Spital, und es ist «anzunehmen, dass sie nicht mehr wird nach Hause zurückkehren können», wie es in einem begleitenden und erläuternden Text der Kunstdozentin Barbara Liebster heisst. Müller fotografiert zunächst die vielen Zimmer des stattlichen Hauses, in dem sich auch ein Eisenwarengeschäft befindet. Sie schliesst die Arbeit innerhalb von zwei Tagen ab. Einige Monate später stirbt Hertha Ochsner.

Bild: Ursula Müller

Welche Spuren jemand hinterlässt, und was in den Köpfen in Erinnerung bleibt, sind oftmals zwei verschiedene Paar Schuhe.

Die Fotografin kehrt während eines Jahres immer wieder ins Haus zurück, und eine künstlerische Auseinandersetzung beginnt. Die Anwesenheit einer abwesenden Person fasziniert die Fotografin. Müller war ihr zu Lebzeiten nur ein- oder zweimal kurz begegnet. Asketisch und streng habe sie gewirkt.

Spurensuche

Die Fotografin findet Spuren, etwa jene der Möbel an den inzwischen leeren Wänden; im Schlafzimmer zeichnen sich auf den hölzernen Kopfteilen der beiden nebeneinander stehenden Betten zwei dunkle Schatten ab – ein vager Hinweis auf die Eheleute, die während Jahren darin lagen.

Hat die Fotografin gezeigt, was vom Menschen Hertha Ochsner-Schriebl übrig blieb? Hat sie exemplarisch der Lebensweise einer ganzen Generation Frauen nachgespürt, wie es der Text im Buch nahe legt? Vielleicht. Vor allem aber können die Bilder Betrachter dazu bringen, das eigene Leben sozusagen von externem Standpunkt zu betrachten. Was wird und was soll nach dem Tod bestehen bleiben? Welche Spuren werden wann noch zu lesen sein, und wer wird es tatsächlich tun?

Im Krieg Stellungen gegraben

Was im Buch nicht steht, und was sich nicht aus Müllers Fotos herauslesen lässt: Hertha Schriebl, die in Graz aufwuchs, wurde 1945 für den Kriegsdienst eingezogen. Sie musste in Slowenien, wo die russische Armee näher rückte, Stellungen graben, ehe ihr die Flucht gelang.

Auf abenteuerlichen Wegen gelangte sie zurück nach Hause. Mangels Perspektiven kam sie in die Schweiz, im Rheintal fand sie in einer Bäckerei Arbeit. Später arbeitete sie in einem Gaiser Kinderheim, liess sich zur medizinischen Masseurin ausbilden. Anfang der 1960er-Jahre heiratete sie Max Ochsner, der in Speicher ein Eisenwarengeschäft führte.

Eine Publikation des Journalisten Martin Hüsler hält Hertha Ochsners Leben in Worten fest. Sie entstand im Zusammenhang mit einer Ausstellung von Müllers Fotos im Museum für Lebensgeschichten in Speicher im Jahr 2011.

Ursula Müller: Still ist es. Edition Stephan Witschi 2013.